

Gott ist nicht geizig. Bibeltheologische Hintergründe zur Salbung nach dem Markusevangelium und dem Jakobusbrief

Das Markusevangelium

Ein anderer Ort und eine andere Zeit

Zehn Kapitel treibt das Markusevangelium die Handlung beinahe atemlos voran. Immer wieder fällt das Wort „*euthys*“ („sofort, sogleich“) (1,12). Jesus zieht durch Galiläa und heilt viele Menschen. Die Ereignisse überschlagen sich. Eine Chronologie ist kaum auszumachen.

In Kapitel 11 erreicht die Jesusbewegung Jerusalem und die Zeitstruktur der Erzählung ändert sich völlig. Die einzelnen Abschnitte werden jetzt an bestimmten Tagen festgemacht und wenn man genau hinschaut, stellt man fest: Die letzten 5 Kapitel des Markusevangeliums umfassen sieben Tage, vom ersten Tag der Woche bis zum Sabbat am Ende. Die Geschehnisse verlaufen jetzt mitunter in quälender Langsamkeit. Der Sabbat am Ende dieser Woche wird mit keinem Wort gefüllt, an ihm herrscht Todesruhe. Mit der Zeitstruktur seiner Passionsgeschichte spielt Markus offensichtlich auf die biblische Schöpfungsgeschichte in Gen 1 an, allerdings erzählt er gleichsam die Gegengeschichte zur Schöpfung, die Zurücknahme allen Lebens bis in 15,37 Jesus seinen Geist aushaucht. Die Kraft des Geistes Gottes, der am Anfang allen Lebens und besonders des menschlichen Lebens steht (Gen 1,2; Gen 2,7) ist offenbar am Ende.

In den wenigen Versen des Kapitels 16 wird ein neuer erster Tag nach diesem Sabbat zwar eröffnet, bricht aber bald mit Schrecken, Entsetzen und Schweigen ab (16,8)¹. Ob es wirklich noch einmal weitergeht, ob die Geschichte von Gottes Schöpfung eine Zukunft hat, ob eine gute Nachricht vom Leben über den Tod hinaus verkündet wird, bleibt am Ende des Markusevangeliums fraglich und offen².

Das Evangelium verkünden

Dass die gute Nachricht weiter erzählt wird, davon ist am Ende des Markusevangeliums keine Rede. Wohl aber in einer Erzählung, die mitten in der markinischen Passionserzählung steht: der Salbung in Betanien. Die Erzählung von einer namenlosen Frau, die Jesus mit kostbarem Nardenöl salbt, endet mit den Worten: „Überall auf der Welt, wo das Evangelium verkündet wird, wird man sich an sie erinnern und erzählen, was sie getan hat“ (Mk 14,9). Die Verkündigung des Evangeliums knüpft bei Markus also entscheidend an die Tat dieser Frau an.

Ihr Handeln stößt auf Unverständnis: „Wozu diese Verschwendung? Man hätte das Öl um mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können“ (Mk 14,4-5). Die, die das sagen, bleiben im Markusevangelium genauso namenlos wie die salbende Frau. Und irgendwie haben sie Recht. Ihre Sorge für die Armen steht im Einklang mit der Botschaft und Praxis Jesu in Galiläa, wo er Menschen heilte und satt machte. Jetzt aber nehmen sie etwas Entscheidendes nicht wahr: Die Umgebung und die Zeiten haben sich geändert. Jesus weiß es: „Die Armen habt ihr immer bei euch, und ihr könnt ihnen Gutes tun sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht immer“ (14,7). Auch Markus weiß es, er stellt die Salbung ins Zentrum seiner Passionsgeschichte.

Was die Menschen, die mit Jesus in Betanien am Tisch sitzen, nicht wahrnehmen (nicht wahrhaben wollen?)³: Sie haben nicht mehr alle Zeit der Welt. Sie werden Jesus bald verlieren. Die veränderte Situation, die andere Zeit, die Zeitenwende, erfordert veränderte Haltungen und neue

¹ 16,1-8 ist der ursprüngliche Schluss des Markusevangeliums. In späterer Zeit wurden Texte angefügt, die Begegnungen mit dem Auferweckten aus anderen Evangelien zusammenfassen.

² Das Markusevangelium ist ein Karsamstageevangelium. Mehr dazu unter www.karsamstags-theologie.ch

³ Der folgende Abschnitt basiert auf dem Artikel von Martina S. Gnadt, Die Trauer ist ein Gang hinüber und herüber. Gesten und Bewegungen der Trauer in Mt 26,6-13.36-46 und Joh 20,11-18 in: Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel. Festschrift für Luise Schottroff zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Frank und Marlene Crüsemann, Claudia Janssen, Rainer Kessler und Beate Wehn, Gütersloh 2004, 629-646.

Verhaltensweisen. Sie stecken noch in dem fest, was gerade noch Gegenwart war, jetzt aber überholt ist. Die namenlose Frau gießt Öl über Jesu Kopf aus. Es hat Unsummen gekostet – alles in einem Moment dahin. Sie handelt in den Augen der Anderen völlig verrückt. Aber ist die eigentliche Verrücktheit nicht etwas Anderes? Ist die größte Verrücktheit unseres Lebens nicht der Tod? Das Leben geht zu Ende – das ist das Allverrückteste, das uns passieren kann. Die Zeiten für Jesus

haben sich geändert. Er ist jetzt nicht mehr der Helfer aller wie vor dieser Zeit in Galiläa, er ist jetzt der, der Hilfe braucht.

Und Jesus ist jetzt in Jerusalem. Hier entscheidet sich sein Schicksal. Und auch für Jerusalem ist die Zeit der Entscheidung näher gerückt. Zur Zeit, in der das Markusevangelium entsteht, ist Jerusalem verloren. Es ist im Krieg gegen die Römer zerstört worden. Zehntausende seiner Bewohnerinnen und Bewohner sind gestorben, wurden in die Sklaverei verkauft oder gekreuzigt. Die namenlose Frau salbt Jesus voraus für sein Begräbnis. Jesus stirbt wie Zehntausende in Jerusalem. Wie kann da das Evangelium verkündet, wie kann da an Auferstehung geglaubt werden?

Die Salbung mit Nardenöl

Die Frau salbt Jesus für sein Begräbnis. Die Erzählung von der Salbung knüpft an biblische Traditionen an. Die Kostbarkeit des Öls und die Salbung des Kopfes verweisen auf die Salbung des Königs (1 Sam 9,16; 16,12f; 2 Sam 12,7; 1 Kön 1,39; 2 Kön 9,3; Ps 89,21 u. A.). Jesus wird durch die Salbung als verheißener messianischer König eingesetzt. Er ist allerdings kein politisch und militärisch siegreicher und herrschender, sondern ein leidender und sterbender Messias. Die namenlose Frau als Salbende verkörpert gleichsam diesen Bruch mit den herrschenden Vorstellungen.

Bei der Tat der Frau handelt sich aber auch um eine prophetische Handlung mit zeichenhaftem Charakter (vgl. 1 Kön 11,29-33; 2 Kön 13,14-19; Jes 20,1-16 u. A.). In der Bibel sind solche Zeichenhandlungen oft mit heftigem Widerstand der Augenzeugen verbunden. Zeichenhandlungen nehmen ein künftiges Handeln Gottes vorweg. Sie machen das, was in Zukunft in Fülle erhofft wird, jetzt und hier schon erfahrbar. Die Frau macht mit den Sinnen erfahrbar, wie Gott auch im Tod ist: verschwenderisch für das Leben.

Nardenöl ist ein überaus kostbares Öl. Die Narde gehört zur Familie der Baldriangewächse. Nardenöl hat ausgleichende und krampflösende Wirkungen und hilft bei Schlafstörungen und emotionalen Blockaden. Sein Duft ist erdig, herb und streng. Der Text gibt den Wert des Öls mit 300 Denaren an. Der Denar ist eine römische Silbermünze und entsprach damals ungefähr dem Tageslohn eines Landarbeiters (vgl. Mt 20,1-16). Von diesem Lohn konnte ein Arbeiter in der Regel seine Familie ernähren. 300 Denare entsprechen also beinahe einem Jahreslohn.

Von einer Salbung Jesu durch eine Frau wird in allen vier Evangelien erzählt (Mt 26,6-13; Lk 7,36-50; Joh 12,1-11). Alle vier Evangelien setzen ganz unterschiedliche Akzente. Als einziger spricht Markus davon, dass die Frau das Alabastergefäß zerbricht, in dem sich das Öl befindet. Vielleicht klingt auch hier die Zerstörung Jerusalems an. Was bisher für Israel Identität stiftend war, die Stadt Jerusalem, der Tempel, das verheissene Land, die Hoffnung auf Befreiung, liegt in Scherben. Zerbrochen gibt das Gefäß aber das kostbare Öl frei.

Der Jakobusbrief

Der Jakobusbrief ist verfasst von einem Menschen, der tief in der biblischen Weisheitsliteratur verwurzelt ist, sich auch in den Schriften des griechischsprachigen Judentums auskennt und sehr gutes Griechisch schreibt. Er nennt sich selbst Jakobus, wohl weil er sich am Bruder Jesu, der in der Jerusalemer Gemeinde eine zentrale Rolle innehatte (vgl. Apg 12,17 u.A.), orientiert. Im Zentrum der Weisheitslehre, die hier entfaltet wird, steht das „Wort der Wahrheit“ (1,18), auch „Gesetz der

Freiheit“ (1,25) oder „königliches Gesetz“ (2,8) genannt. Es handelt sich dabei um die biblische Tora, die Weisung Gottes, die im Licht Jesu und des Liebesgebotes aus Lev 19,18 verstanden wird: „Du

sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ oder genauer: „... er/sie ist wie du“. Die Nächsten, um die es im Jakobusbrief besonders geht, sind die Armen und Notleidenden in den Gemeinden. Sie wurden wohl in verschiedenen Gemeinden ausgegrenzt, an den Rand gedrängt oder als reines Objekt der Fürsorge der reicheren Gemeindemitglieder entmündigt. Leitbild des Jakobusbriefes ist dagegen die Praxis echter Solidarität auf Augenhöhe.

Die Verse 5,14-16, die die Aufmerksamkeit auf die Kranken in den Gemeinden lenken, sind im Gesamtduktus des Briefes nur ein Nebenthema. In der kirchlichen Tradition haben sie aber in der Entwicklung des Sakramentes der Krankensalbung eine wichtige Rolle gespielt.

Entstanden ist der Brief vermutlich gegen Ende des 1. Jahrhunderts. Er ist ein Zeugnis der dritten Generation der Jesusbewegung. Angesprochen sind Gemeinden in einer polytheistischen Umwelt, die als „die zwölf Stämme [Israels], die in der Verbannung leben“ bezeichnet werden (1,1).

Der Stil des Briefes ist geprägt von vielen direkten Anreden, Mahnworten und Erfahrungsweisheiten, die die Absicht zeigen, auf die Haltungen und das Verhalten der Hörerinnen und Hörer einzuwirken.

Der Jakobusbrief ist nicht an eine bestimmte Gemeinde gerichtet, sondern als Rundbrief an verschiedene Gemeinden konzipiert und ist deshalb zurecht als einer der „katholischen“, d.h. weltumspannenden Briefe in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen worden. Allerdings war seine Aufnahme in den Kanon lange umstritten.

Zu Jak 5,14-16

Die Ältesten der Gemeinde, die hier genannt werden, stellen noch kein festgefügtes Amt dar. Im ganzen Neuen Testament ist die Entwicklung von speziellen und eigenständigen Funktionen innerhalb der Gemeinden noch im Fluss.

Beim Umgang mit den kranken Menschen stehen Gebet und Salbung gleichberechtigt nebeneinander. Um magischen Missverständnissen entgegen zu wirken, betont der Brief, dass die Heilung durch das „gläubige Gebet“ bewirkt wird und letztlich von Gott ausgeht. Das Wirken Gottes wird als „aufrichten“ (griechisch *egeiroo*) beschrieben. Das Wort wird biblisch auch für die Auferweckung von den Toten gebraucht (Jes 26,19; Mk 6,19; Lk 9,7; Röm 6,4). Die Heilung eines Kranken wird also durchaus als Auferstehungserfahrung gedeutet.

Jak 5,15 ist durchdrungen von der Überzeugung, dass Gott Sünden vergibt, wie sie Jesus etwa in Mk 2,5 ausdrückt. Es wäre ein Missverständnis beider Stellen, Krankheit immer mit Sünde in Verbindung zu bringen. Jak 5,15 formuliert explizit: „Wenn er [der Kranke] Sünden begangen hat“ (griechisch kann, „und wenn“ im Sinne einer Aufzählung nicht einer Gleichsetzung). Das Verständnis von Heilung, das der Brief hier verwendet, ist sehr weit, es geht über die Heilung rein körperlicher Gebrechen hinaus.

Peter Zürn